

Krieg als Hobby?

Das Leipziger Völkerschlacht-Reenactment 2013 und der Versuch einer Entgegnung - die ILSF

History uses this technique of the duplicate to go forward whereas in fact it is going backward.
History reproducing itself becomes farce. And we could add: Farce reproducing itself becomes history.

Jean Baudrillard

In the Shadow of the Millennium. A l'Ombre du Millenaire ou le Suspens de l'An 2000
Paris, Sens & Tonka, 1998

Vor 200 Jahren erlebte die Bevölkerung in und um Leipzig zusammen mit Kombattanten aus aller Herren Länder eine Verheerung, wie sie hierzulande noch nie geschehen und bisher auch nicht wieder vorgekommen ist. Es war die Entscheidungsschlacht der so genannten Befreiungskriege, die nachher als „Völkerschlacht bei Leipzig“, durch Achim von Arnim nachträglich so betitelt, in die Geschichtsbücher einging. Zum 200. Jahrestag, stürmte erneut ein Haufen von diesmal 6000 farbenfroh Uniformierten über die noch immer unter den Äckern um Leipzig liegenden Gebeine hinweg.

Kanonendonner, Rauchschwaden und Gebrüll orchestrierten die mehr oder weniger gelungene Nachinszenierung von Teilen jenes Gemetzels, bei dem damals an die 600.000 Soldaten aufeinander trafen. Neben jenem Spektakel gab es 2013 in Leipzig natürlich auch andere Formen von Erinnerung an die bis dahin wohl größte Schlacht der Geschichte: Lesungen, Gedenkveranstaltungen, Denkmaleinweihung und Gottesdienste. Vergleicht man aber die Besucherzahlen beim internationalen Gottesdienst vor dem Völkerschlachtdenkmal (ca. 200) mit denen vom Schlachten-Reenactment (ca. 35.000), braucht man eigentlich nicht lang zu fragen, was tatsächlich dran ist, am großen Leipziger Gedenken. Auch die Umbenennung des gigantischen, deutsch-nationalen Heldendenkmals (300.000 t Baumaterial) in ein „europäisches Friedensdenkmal“ verfährt schlecht, wenn immer noch, und zwar massiv, das Soldatische und die Kriegsglorie im Zentrum des Gedenkens stehen. Es waren, und sind vielleicht immer noch, dieser Helden-Glanz und dieses selbstherrliche Waffen-Plustern, die zu allen Zeiten die ersten Tage eines Krieges bestimmt haben: Neu geschneiderte, in allen Farben schimmernde Uniformen, polierte Ausrüstung, Pathos, Sieges- und Gemeinschaftstaumel, kernige Gesichter unter hohen Mützen mit Goldkordeln.

Die heute von Hobbysoldaten gern vorgebrachten Beteuerungen, doch nunmehr ganz friedlich gemeinsam am romantischen Wachtfeuer zu sitzen und das europäische Friedenslied zu singen, können nicht von der Glorifizierung ablenken, die jenen Geist des Militarismus umweht. Man wird das Gefühl nicht los, dass die zur deutschen Ideologie geronnenen Tugenden, die in der Ruhmeshalle des Völkerschlachtdenkmals durch riesige Figuren verkörpert werden, einem Geist zupass kommen, welcher, von Europas Hochadel ausgegeben, zum Marschieren und Töten hinreißt. Wenn es je Tugenden waren, so stehen sie jedenfalls durch diesen Mißbrauch bis heute im Verdacht der Instrumentalisierung: Tapferkeit, Glaubensstärke, Volkskraft und Opferbereitschaft. Denn alles was späterhin an Kriegsgräuel von Deutschland ausging, war von diesen Dämonen im Tugendkleid durchschwängert. Und da man 1813 „auf der richtigen Seite“ stand, bietet sich dieser „Befreiungskrieg“ für die Reenactment-Szene als ein Ereignis an, welches man in braver Pflege des militärischen Geistes sogar mit gutem Gewissen nachspielen kann.

Franz Kafka schrieb einst in eines seiner Notizbücher: „Der Tod ist vor uns, etwa wie im Schulzimmer an der Wand ein Bild von der Alexanderschlacht. Es kommt darauf an, durch unsere Taten noch in diesem Leben das Bild zu verdunkeln oder gar auszulöschen.“ Der Tod ist heute, diesem Bild entsprechend, vor uns, etwa wie im Fernsehen eine zdf-history Sendung über die Völkerschlacht. Die vielen Bilder, die Mengen an Alexanderschlachten, Welt- und Völkerkriegen, sind Teil unserer kulturellen, ikonographischen Grundausstattung geworden. Und Gewalttaten geschehen zeitgleich, während wir im friedlichen Europa uns am Schauder eines Kriegsspiels erfreuen.

Aber wie kann man umgehen, mit den endlosen Geschichten von Kriegen, die leider das Hauptthema historischer Betrachtungen sind? Wie können wir uns geschichtliche Ereignisse, historische Umwälzungen so vergegenwärtigen, dass man heute etwas damit anfangen kann. Vor allem sinnvoll! Dieses Problem scheint geradezu unlösbar. Die einen versuchen per Rollenspiel und mit „Anfassen“ so etwas wie „Echtheit“, „Authentizität“ und „Erfahrungswissen“ anzubieten, emotionalen Zugang einzurichten - man könnte auch sagen: Dokumentar-Fiktion. Man versucht Gedächtnisfiguren als Historienschau vorzustellen. Man reproduziert Geschichte und bringt eine Farce hervor. Doch diese Farce schreibt an der Geschichte mit, schreibt sich als „authentisches Erlebnis“ als Geschichte ein. Denn die Zuschauer der Gefechtsnachstellungen meinen: „Da sieht man mal, wie das wirklich gewesen ist, sehr interessant“.

Die Frage, was in den Schulzimmern über das Bild von der Alexanderschlacht - oder eben über die Völkerschlacht bei Leipzig, gesagt werden kann stellt sich weiterhin. Das Bild verdunkeln oder gar auslöschen? Davon kann die Rede nicht sein: Es soll ja Geschichtswissen vermittelt werden. Darüber herrscht noch Einigkeit - aber wie? Eine beliebte Möglichkeit der Auseinandersetzung ist nach wie vor, sich besonders vom Krieg begeistern zu lassen. Man informiert sich über die exakten Linien der Truppen-bewegungen, über die genauen Mengen und Zusammensetzung der Marschverpflegung, über die richtigen Farben und Formen der Uniformbesätze und Jackenknöpfe, liest jedes Detail der Erlebnisberichte von Soldaten, wühlt sogar auf den Feldern noch Überreste heraus und so weiter und so fort, bis man all das doch am liebsten selber einmal „erleben“ möchte. Und damit sind wir bei dem, was sich vom 16.-20. Oktober im Leipziger Südraum abgespielt hat: Eine „historische Gefechtsdarstellung“.



Dabei geht es, laut den Veranstaltern, vorrangig um authentische Nachstellung, nicht zu Verwechseln mit zBsp. LARP - Live Action Role Playing. Denn die Reenactors, die aus vielen europäischen Ländern extra dafür anreisen, wollen an einem schönen Sonntag-Nachmittag einen so gut wie echten, aber beileibe „friedlichen Krieg“ abspielen - ohne Dreck, ohne zerfetzte Gliedmaßen, ohne Schmerzgebrüll und Typhus, ohne Kadavergestank, Soldatenkrätze, Syphilis, brandige Wunden, Brände und zerstörte Dörfer. Damit überführt man sich jedoch selbst. Denn mit der Huldigung des Soldatischen, welches man bis in den Lebensalltag mit hinein nimmt (es gibt sogar Hochzeiten mit der ganzen Kompanie) unterstellt man sich selbst dem militärischen Mythos.

In den letzten 5 Jahrzehnten haben sich, anlehnend an historiographische Methoden der Geschichtswissenschaft bzw. der Archäologie verschiedenartige Formen von Ereignis-Spielen etabliert, die meist auf historische Begebenheiten Bezug nehmen und dabei gewisse Ausschnitte bzw. Konstruktionen von Geschichte „aufführen“. Beim Reenactment besteht die Aufgabe darin, auf Grundlage überlieferter Informationen ein ganz konkretes historisches Ereignis aus der Vergangenheit möglichst authentisch zu rekonstruieren. Reenactment will oder soll immer auf ein tatsächliches Ereignis in der Vergangenheit Bezug nehmen, indem z.B. eine konkrete Schlacht nachgespielt wird. Dabei geht es zumeist um penible Genauigkeit in der Nachahmung und Darstellung angereichert mit einem obsessiven Hang zur „Authentizität“. Der offizielle und fragwürdige Anspruch besteht darin (im Gegensatz zur experimentellen Archäologie, die eher Interesse an technologischen Fragen hat), die „Gedanken“ (!) und Intentionen der ursprünglich handelnden Akteure nachzuempfinden und die überlieferten Angaben mit nachgestellten Situationen zu testen.

Diese „Spiele“ bilden also gelegentlich die Grundlage für eine Form wissenschaftlicher „Feldstudien“, welche Lücken und offene Fragen der vorhandenen Quellenlage ergänzen bzw. beantworten sollen. Aber sie sind wohl überwiegend zu einem großen Tummelplatz, zu einer Art Parallelwelt für Freizeitsoldaten, Hobby-Historiker, Kostümfreaks, Eventfirmen, wie auch für zweifelhafte Militaria-Fans und andere Schwarmgeistern geworden, die in der Nachstellung vergangener Ereignisse ihre jeweils „patriotischen“, „schneidigen“, heldenhaften oder sonstigen Phantasien auszuleben versuchen.

WIR REKRUTIEREN

Die Königlich Sächsische Leibgrenadier-Garde sucht

DICH

Historisch Interessierten mit dem Gardemaß von +/- 180cm,
einer Gewandungsgröße von 50-52,
zur Präsentation und zum öffentlichen Schau-Exerzieren
in kompletter, originalgetreuer Uniform á la 1813

für eine historischen Elitegarde mit Musikkorps
zum Einsatz „hinter der Linie“ zu historischen Anlässen und auf Veranstaltungen.

HISTORIE LEBEN

Details zum spannenden Hobby, zur Ausbildung und zum Sold erfährst Du über
CWC PASEMANN e.K. | Gert Pasemann
TEL 0341 26689220 | TEL 0160 98969690 | E-MAIL office@cw-pasemann.de



Auch für die Idee des nation-building, also für eine stark gesellschaftsbildende Funktion scheinen dieses Geschichtstheater schon immer (zBsp. nachgestellte Schlachten bei den Römern, Revolutionstheater in Frankreich) tauglich gewesen zu sein. Gerade in den USA gehören die Reenactors zum überwiegenden Teil dem konservativen Lager an. Der bisher größte Wurf der Reenactment Szene wird der Aufmarsch zur 135 jährigen Feier des amerikanischen Bürgerkrieges im Jahr 1998 beim Gettysburg-Reenactment mit ca. 30.000 Teilnehmern und weit über 100.000 Zuschauern gewesen sein. Dieser Bürgerkrieg wird, wie die meisten großen Schlachten, die den Reenactors als Vorbild dienen, von diesen und populären Medien gern verklärt und natürlich oft von den historischen Tatsachen abgelöst. Was dabei aber noch mehr verstört, ist, dass die viele Hobbysoldaten, die ja, oft mehr als ertragbar, Informationen zu allen Schlachtdetails gesammelt haben, dieser „Geschichte“ die durchweg blutig und meiner Meinung nach mit nichts zu rechtfertigen ist, noch nachrennen, ja, sie kostümfestartig, als Event und Attraktion nachäffen! Und dabei versucht man sich noch mit dem Anspruch „Geschichte erlebbar machen“ zu legitimieren? So einfach geht das nicht. Eben gerade weil man heute über ein allgemein zugängliches und recht präzises Geschichtswissen verfügt, welches den damaligen Menschen zumeist gar nicht, und wenn dann nur in volkstümlichen Heldenmärchen zur Verfügung stand. Denn gerade die Vorenthaltung des Wissens hat der Herrschaft im Feudalsystem ihre Deutungshoheit garantiert und die Mobilisierung der Massen für ihre durchlauchtigsten Zwecke möglich gemacht. Das Alexanderbild im Klassenzimmer war sozusagen ein Rekrutierungsreiz. Aber warum läßt man sich heute immer noch davon verführen?

Man muss der Reenactment-Szene eine ähnliche, beileibe traurige, unaufgeräumte doch offenbar lustvolle Begeisterung für alles Militärische, Glorreiche, Ideologische, Ehrenhafte und Ruhmestrunkene unterstellen. Eine männliche Lust, mit der sich zu allen Zeiten die Massen in ihrer Einfalt haben betrügen, und sich zu Schlachtvieh haben machen lassen. Und die Betonung liegt auf lustvoll: Ein emotionalen, triebhafter Gruppen-Reiz, welcher zwar erscheint, aber nie ausgesprochen wird. Diese Einfalt ist offenbar kaum über die Naivität hinausgekommen, mit der die Leute zu Napoleons Zeiten beschwingt in den Untergang gerannt sind, ja, die oft nicht einmal darüber informiert waren, wo und besonders WARUM das lustige Schlagen denn überhaupt stattfinden soll: „Ich breche auf nach den „Grandes Indes“ oder möglicherweise „Egippe“. Mir ist das ganz einerlei.“ Ein anderer Soldat schrieb, dass auf dem Landwege durch Russland schließlich England erreicht werden solle. Und diese armen, unwissenden Burschen werden nun wieder zum allgemeinen Vergnügen „reenacted“? Wo bleibt da die Vernunft, die sich aus dem „Geschichtswissen“ eigentlich hätte bilden können und sollen?

Die unsichtbaren Vorgänge innerhalb dieser emotionalisierten Aneignung von Geschichte könnte man vielleicht so bezeichnen: Bedürfnisbefriedigung, die die „Geschichte“ instrumentalisiert. Man spricht von Geschichtsdiagnostik und erlebbarer Vergangenheit, aber eigentlich versucht man unausgesprochene Identitätsbedürfnisse und „Wert“-Sehnsüchte, die schon immer schwer zu haben waren und nur aus individueller Erkenntnis- und Persönlichkeitsarbeit erwachsen, über einen Kameradschafts- und Heldenmythos per Kriegserzählung einzulösen. „Zwangsläufig subjektives und zwangsläufig ego- und gegenwartsbezogenes Erlebnis tritt damit ... an die Stelle einer auf reflektiertes Wissen aufbauenden Kenntnis der Vergangenheit. Was sich anfühlt wie Vertrautheit mit Ereignissen und Menschen der Vergangenheit muss nicht wirklich mehr sein als projektive Selbstbestätigung auf der Basis von als ‚Geschichte‘ konstruiertem Psychodrama“ gibt Wolfgang Hochbruck zu bedenken, der an der Uni Freiburg zu Drama und Theater forscht.

Natürlich war das kein Krieg, was da in Leipzig und an vielen anderen Orten stattgefunden hat, ganz klar, sondern eben ein Reenactment, welches nach Ulf Otto, Theaterwissenschaftler und Philosoph, ein unpersönliches Verhalten wiederholt, um somit die Geschichte am eigenen Leib erfahrbar zu machen. Man sehnt sich nach einer ganzheitlichen Erfahrung des individuellen in-der-Welt-Seins und der Abgrenzung von einem falschen Leben in der gesellschaftlichen Entfremdung, das die Sinne anspricht, die intellektuelle Distanz aufgibt und sich abseits der Städte in unmittelbaren Kontakt mit der „Wirklichkeit“ begibt. Diese Art des Erfahrens handelt aber eben nicht vom „Wissen“, welches die Aufklärung meint, und welches wir vielleicht viel eher bräuchten als jenes Abdunkeln und Auslöschen, von dem Kafka spricht, damit die Grausamkeit als Pathos endlich aus dem Blick verschwinde. Um ein kritisches Wissen geht es bei den Darstellungen offenbar viel weniger als um eine ganz private Erfahrung des Reenactors, die aber mit den historischen, entsetzlichen Erfahrungen der im Reenactment dargestellten Soldaten und ihrer Zeit so gut wie gar nichts zu tun hat. Ob sich diejenigen, über deren zersplitterten Gebeinen man diese Paraden aufführt, posthum geehrt fühlen? Dieses Ehrbezeigen gehört stets zum Kanon der Hobbykrieger. Ich denke die Leichen drehen sich, wenn sie denn überhaupt noch ein paar Knöchel beisammen haben, sprachlos und eben auch ganz mundtot in ihren einsamen, namenlosen Gräbern mehrfach herum.

Die ISLF

Was kann man tun, wenn das alles vor Augen steht?

Schon Anfang 2012 hatte sich in Leipzig eine kleine Gruppe Künstler und Kuratoren gefragt, ob und wie man sich denn zu diesem Ereignis, auch gern „Jubiläum“ genannt, verhalten könne. Wie artikulieren wir kritische Standpunkte, mit denen man im öffentlichen Raum präsent werden könnte. Daraus ergab sich ein Projekt mit Namen: fireworks&smokebombs. Eine künstlerische Arbeit innerhalb dieses Projektes trug den Titel:

ISLF - International Shattered Liberation Force.

<http://daten.thomasklemm.com/ISLF/Start.html>



Foto: Hendrik Papat

Die ISLF - ein Haufen Verlorener, Zermürbter, ein Rest Versprengter und Geschlagener, sollte das Kriegsreenactment, welches in und um Leipzig stattfand, unterlaufen. Die ISLF sollte den Schatten bilden, zum frischen und disziplinierten Kompanien-Aufgebot der Reenactment-Szene. Die ISLF sollte versuchen, ohne einen Anspruch auf historische Authentizität bzw. getreue Abbildung, jenes Bild aufzugreifen, in dem die zurückgelassenen, unbeachteten und unglücklichen Kriegsverlierer enthalten sind. Die ISLF ist das geschlagene Bataillon. Die Ordnung ist aufgelöst, die Stimmung desillusioniert. Denn was bedeutet ein über Jahre sich hinziehender Kriegszustand? Durchmärsche, Einquartierungen, Plünderungen und Zerstörungen, Krankheiten, wirtschaftliche, soziale und psychische Not.

Wo bleibt dieses Bild? Ist dieses Bild überhaupt herzustellen? Unvorstellbar. Und wenn man trotzdem, als eine Art real-life-performance, versucht, solche eine Situation zu provozieren? Einen Ausnahmezustand als Bühnenstück simulieren in der „echten“, heutigen Kulisse der Völkerschlacht? Dabei sollte es nicht nur um die Zeit um 1813 gehen, sondern um eine generelle und symbolische Konfrontation heutiger, friedlicher, sicherer Alltäglichkeit mit den kaputten „Helden“, die als der Abfall von „Geschichte“ plötzlich vor der Tür stehen.



keine Angaben, gefunden unter:
<http://www.badische-zeitung.de/schluchsee/badische-husaren-schlagen-400-kosaken-in-die-flucht>

Zur Realisierung dieser Theaterperformance, hatten wir Freiwillige aller Nationen zur Teilnahme aufgerufen. Jeder, der sich zutraute, in dieser Performance mitzuspielen – als Spieler und als er selbst. – war aufgerufen, zu kommen.

Die Mitstreiter/Mitspieler der ISLF sollten sich an den Beschreibungen, die von geschlagenen Armeen überliefert sind orientieren: ausgehungerte, verdreckte, ängstliche und heimatferne Menschen. Sie haben Wunden und Ausschläge, tragen Uniformreste und zerschlossene, oft zusammengeraupte „Kleidung“ – beispielsweise Decken, Umhänge, Teppiche, Röcke, Tischtücher, Priesterroben, Pelzreste, eben alles was irgendwie wärmt und schützt. So kamen ein Jahr vor 1813 die völlig zerriebenen Reste der „Grande Armee“ durch Leipzig, die in Russland bei Temperaturen von -30°C tatsächlich überlebt hatten.

In der Ausstattung der Teilnehmer waren Anleihen an heutige Konflikte durchaus erwünscht. Es wurden weiße Armbinden getragen, beschriftet mit je einer Parole aus dem Völkerschlachtendenkmal (Allegorien in der Ruhmeshalle): „Tapferkeit“, „Glaubensstärke“, „Volkskraft“, „Opferbereitschaft“ oder je eine Parole der Französischen Revolution: „Freiheit“, „Gleichheit“, „Brüderlichkeit“. Die Parolen waren in den Sprachen der damals beteiligten Völker aufgedruckt.



Trümmer der französischen Armee bei ihrer Rückkehr ins Vaterland 1813
Original im Stadtgeschichtlichen Museum Leipzig

Die ISLF sollte sich um und durch Leipzig auf historischen Routen bewegen, durch Dörfer und Orte, die Schauplätze des damaligen Kriegs- und heutigen Spektakelgeschehens waren und sind. Unverhofft trifft die Schar bei Veranstaltungen und in den Ortschaften ein, verspeist, was sie bekommen kann, campiert in Scheunen, auf Dorfplätzen oder auf offenem Feld. Die Versorgung des Haufens ist dabei abhängig von der Zuwendung und der Kooperation der Bevölkerung. Klargestellt wurde: Die Performance ist keine Faschings- und Kostümveranstaltung. Die Performance ist kein Rollenspiel! Die Performance verhält sich nicht konfrontativ zu den Jubiläumsveranstaltungen und zu den Einwohnern, deren Haltung voraussichtlich skeptisch und ablehnend sein kann. Jeder Teilnehmer/jede Teilnehmerin war eingeladen, seine/ihre Position, die sich mit der Performance und der eigenen Rolle decken sollte, bei Kontakten mit der Leipziger Bevölkerung zu erläutern. Die Performance stellte also nicht nur hohe körperliche, sondern auch soziale Anforderungen!

Die Herausforderung bestand darin, die Rolle zu spielen, aber eben nicht, in sie zu verfallen. Das Gleiche galt auch für die Dynamik der ganzen Performance-Gruppe.

Das Wesensmerkmal von Reenactment, nämlich die Einnistung im Historischen als Vergangenes, sollte durch

- 1) *Auflösung der historischen Einordbarkeit der Performancegruppe (Kleidung/Verhalten),*
- 2) *direkte Inszenierung der negativen Kriegserzählung in die heutige Alltagswelt, sowie*
- 3) *kritische Distanz zur eigenen Spiel-Rolle und zur Rolle von Histotainment in populärer Erinnerungskultur* aufgebrochen werden.



Foto: Jan Stradtman



Foto: Hendrik Papat

Scheitern der Performance

Die Performance konnte letztlich nicht stattfinden, denn wir waren einfach viel zu wenige. Der Versuch, trotzdem loszugehen wurde unternommen, jedoch nach einem halben Tag abgebrochen. So groß das Interesse und die Aufmerksamkeit für dieses Experiment im Vorfeld und im Nachgang, besonders medial, auch waren, so hat sich doch bei der Realisierung schnell gezeigt, dass sich fast niemand wagt, solch eine Aktion tatsächlich mitzumachen. Außerdem wurde schnell klar, dass sich die Aktion praktisch nicht ausreichend vom allgegenwärtigen „Völkerschlacht-Spiel“ abheben konnte, welches die allgemeine Wahrnehmung der Gedenktage maximal bestimmte.

Wir wurden zögernd begrüßt, es wurde aus vorbeifahrenden Autos gewunken und man zeigte die Richtung hin zum großen Biwak, in welchem wir ja vielleicht auch unterkommen könnten, denn aufnehmen wollte uns niemand. Und welche Argumente hat man schon als winziges Häufchen. Daher war die beabsichtigte, abweichende Erzählung nicht wie erhofft herstellbar. Vermutlich hätte eine große Teilnehmerzahl ein sehr eindringliches Bild und eine ebensolche Wirkung hinterlassen. Denn erst eine „kritische Masse“ von Teilnehmern, die nicht mehr lenkbar und kontrollierbar ist, hätte den gewünschten Effekt vielleicht erbracht. Der Versuch, via umfangreicher Öffentlichkeitsarbeit, Radiointerviews, riesige e-mail Verteiler und facebook vielleicht eine ansteckende Aktivität und massenhafte Teilnahme auszulösen war es uns aber wert. Trotzdem wäre wohl eine ebensolche, ungewollte Integration in das großflächige Geschehen genauso eingetreten.

Die Performance, die eine unmittelbare Wirkung im öffentlichen Raum zu erzielen suchte, konnte in der tatsächlichen Realisation keinen ausreichenden Abstand herstellen und die allgemeine Betrachtung des Spektakels schwerlich unterlaufen. Dies gelang nur in der medialen und imaginären Wahrnehmung der Performance. Ein Gegen-re-enactment oder Re-reenactment oder De-reenactment ist immer noch eine Art Reenactment und sieht eben auch so ähnlich aus. Und wengleich die ISLF mit dem Anspruch aufgetreten ist, eben nicht in die gespielten Rollen zu verfallen - ein wesentliches Merkmal einer künstlerischen Performance in Abgrenzung zu den Reenactors, die darin oft den Kern ihres Treibens finden - so ist doch im Gesamtbild eine effektive Differenz nicht mehr möglich gewesen. Ein tatsächliches Entrinnen gibt es nicht. Eine Kritik von innen heraus ist stets Teil der totalen Praxis eines Systems, welches jede Regung in sich aufnehmen kann. Und doch kann auf solche Test und Experimente nicht verzichtet werden.

Wir haben uns also, gemäß unseres Namens und unserer Rolle, geschlagen gegeben. Wir denken aber, dass schon in der umfangreichen Rezeption der Idee, sowohl allgemein als auch individuell, ein wesentlicher Aspekt der Arbeit sich eingelöst hat. Besonderer Dank gilt jenen wenigen, es waren nur 6 Personen, die tatsächlich den Mut hatten, sich auf dieses Wagnis einzulassen.

